

Die Ausstellung ist eine Verzauberung wert

Afrikanische Plastiken im Kunstmuseum Bern – Evi Kliemand aus der Reihe «Kunst in unserer Nähe»

Die Ausstellung ist eine Verzauberung wert. Und wenn von Aby Warburgs berühmtem Kreuzlinger-Vortrag, mit dem er (1923) eigentlich die moderne Ikonographie und Ikonologie begründete, gesagt wird, sie sei ein Bau mit vielen Eingängen, so darf das auch von der Berner Ausstellung gesagt werden. Über 200 Plastiken, vor allem Holzplastiken aus Schwarzafrika, zeigt das Kunstmuseum bis zum 22. Oktober. Die Auswahl geschah mit bewusster Beschränkung auf die bäuerlichen Gebiete (Waldregionen und Feuchtsavannen Westafrikas bis in das Zaire-Becken). Dabei wird betont, dass Holz die grosse Trägerin lebendiger Urkräfte innerhalb dieser Kulturbereiche ist, auch wenn sich dazu vereinzelter Bronzen, Terrakotten, Eisen, Stein und ergänzend andere Materialien gesellen. Die Objekte sind alle der bedeutenden Sammlung Barbier-Mueller, Genf, entnommen.

Das Kunstmuseum Bern bildet die letzte Station der von Prof. Dr. Werner Schmalenbach konzipierten Ausstellungsfolge, die für Düsseldorf, Frankfurt, München und St. Paul de Vence zusammengestellt worden war. W. Schmalenbach ist zugleich Herausgeber des bei Prestel erschienenen, reich-kommentierten, mit ausgezeichneten fotografischen Wiedergaben versehenen Sammlungskataloges. Vor beinahe 20 Jahren, 1971, fand im Zürcher Kunsthaus eine über Jahrhunderte gespannte, weltweit zusammengetragene Ausstellung afrikanischer Kunst statt, man mag auf jenen Katalog zurückgreifen und wird feststellen, dass einem dabei vereinzelt auch Objekte der Sammlung Barbier-Mueller begegnet waren, vor allem aber Parallelen dazu, wie beispielsweise die Schlange «Basonyi». Zum Ritual kamen jeweils zwei dieser aufgebäumten Plastiken. Das Ritual gehört fast zu allen diesen Gegenständen, oft wurden diese nur für das eine Ritual geschaffen. Das Erlebnis, das sich einstellt beim Betrachten ist, dass die Schönheit des Urvertrauten seine Befremdnis ist. Es ist da wie dort nur wirksam im Eros eines Geheimnisses. Es ist eine der Verdinglichung entgegengesetzte Qualität.

Nicht Magie auf Kosten des Logos und nicht Kraft auf Kosten des Masses und nicht Mythos auf Kosten von Kausalität. Warburg nannte es so: «Es handelt sich hier darum, die Verknüpfung zwischen Naturkraft und Mensch, d. h. das Symbolon, das Verbindende zu schaffen...» Es handelt sich also um eine Schwelle, und darauf wirkt das Symbolon, das Zeichen, das Bild. Und somit ist das Bild immer auch ein Schwellenhüter und wankt zwischen Darstellung und Verkörperung.

Von diesem dialektischen Phänomen schreibt auch der Herausgeber des neuen



In der gegenwärtigen Ausstellung afrikanischer Kunst im Kunstmuseum Bern ist auch diese Bwete-Reliquienfigur aus Holz mit feinen Lamellen zu sehen.

Sammlungskataloges, und eingefügt in die Skepsis eines im aufgeklärten Zeitalter angesiedelten Beobachters fügt er an: «Im übrigen wäre es denkbar, dass innerhalb der uns schützenden Immunitätsschicht nach wie vor eine Empfänglichkeit für wirkende Kräfte besteht». Um diese Empfänglichkeit wirbt Kunst noch heute.

Beim Betrachten der afrikanischen überlieferten Formen werden wir nicht umhinkommen, sie auch als Impulsgeberin wiederzuerkennen gegenüber unserem Jahrhundert: Expressionismus, Surrealismus, Kubismus – oder jüngere Kunstströmungen, wo nicht selten profane Objekte zum Fetisch werden, intellektuell oder intuitiv, der sinnlichen Wahrnehmung verpflichtet, umdirigiert als Inszenierung, Installation bis in die rituelle der Performances.

Die in Bern gezeigten Objekte, und das erstaunt, wurden zu einem grossen Teil im Laufe der letzten beiden Jahrhunderte geschaffen. Sie basieren auf uralten Formkonzepten, und die ursprüngliche Formentstehung fusst nicht selten im Rätsel.

Diese afrikanischen Skulpturen tragen die Aura des anonymen Kollektivs; spürbar bleibt die handwerkliche Hingabe einzelner. Es sind meist Kultgegenstände, mit denen sich soziale Bräuche und Gemeinschaftsleben verknüpfen. Die Patina zeugt von authentischem Gebrauch.

Die Schönheit rührt wohl auch von der Absichtslosigkeit gegenüber Kunstdingen, aus der die vollenen Formen erwachsen konnten, die das Wort «Primitiv» viel weniger dem «Wilden» Motivationskreis zuzusprechen weiss als einer unmittelbaren, «unschuldigen» Haltung. Die Form, die Aesthetik, ist wirksam als Bannerin der Kräfte. Ihre uralte Funktion. Daher überspringt die Faszination alle Zeiten. Es handelt sich im eigentlichen Sinn um erfüllte Form. Diese Einsicht ist ein Besuch im Kunstmuseum Bern und eine Verzauberung wert.

Das Holz gibt seinen gewachsenen Vitalstrom an die Plastiken weiter, damit ist das Pflanzliche gleichsam mit einbezogen in den Darstellerkreis, der sich fast ausschliesslich zwischen Mensch und Tier abspielt. Die enorme Rhythmisierung in Form und Schmuck wurde auch durch das handwerkliche Vorgehen gefördert. Eine rhythmische, Gegensätze einbeziehende Harmonie und Symmetrie wirkt aus allen, ob Rundplastiken oder Reliefs. Tore sind es für Wesen, Dämonen und Geister, für den Menschen, seine Natur und deren Übergänge. Bannen so sehr die Abwehr und Erwecken, Hervorlocken und Imaginieren: Türen, Masken, Figuren – Mensch oder Tier – Stäbe, Pfeifen, Trommeln, Truhen, Fetische, Sessel, Gefässe für das Leben und den Tod.

Eine Ausstellung, die selbstverständlich ethnologischer Neugier so sehr entgegenkommt wie künstlerischer.

Alle geografischen Sammlungsbezirke sind im Katalog von verschiedenen Autoren kommentiert und mit dokumentarischem Material ergänzt. Im Nachwort schreibt Monique Barbier-Mueller über die Entstehungsgeschichte der bedeutenden Schweizer Sammlung, die Anfang dieses Jahrhunderts durch den Solothurner Josef Müller begonnen und von dessen Schwiegersohn Jean Paul Barbier weitergeführt wurde.

Bernhard Luginbühls Eisenplastiken

Dass Urbilder verbindend und magisch wirken, mag denn auch erlebt werden in der Zweitausstellung, die im Kunstmuseum Bern gleichzeitig mitangelegt ist, nämlich der grosse Retrospektiv-Ausstellung zum 60. Geburtstag des Schweizer Eisenplastikers Bernhard Luginbühl, der Eros eines Geheimnisses überträgt sich von manchen seiner Skulpturen – besonders den frühen. (Evi Kliemand)

Kunstmuseum Bern: bis 22. Oktober

Afrikanische Kunst. Sammlung Barbier-Mueller, Genf, und Bernhard Luginbühl. Eisenplastiken.

Zu beiden Ausstellungen erschien ein umfangreicher Katalog.